

KARLHEINZ SORGER

ZUM PROBLEM DER FUNKTIONALISIERUNG BIBLISCHER TEXTE

Problem- und Bibelorientierung des Religionsunterrichts sind keine wirklichen Gegensätze. Die sich in der gegenwärtigen und zukünftigen Lebenswirklichkeit der Schüler stellenden Probleme auf der einen, die christliche, insbesondere biblische Überlieferung auf der anderen Seite stellen vielmehr die beiden notwendigen Bezugspunkte des Religionsunterrichts dar. Die grundlegende religionspädagogische Aufgabe besteht gerade darin, zu klären, wie "Probleme" und Tradition, Fragen und Erfahrungen der Schüler und in der Überlieferung aufgehobene Erfahrungen und Fragen im Unterricht aufeinander bezogen und miteinander ins Gespräch gebracht werden können. Diese Aufgabe läßt sicherlich ein gewisses Spektrum von Lösungsmöglichkeiten zu.<sup>1</sup> Grundsätzlich müßte nur gewährleistet sein, daß beide Bezugsgrößen in ihrer Eigenart ernst genommen werden. Für den Bezugspunkt Bibel bedeutet das, daß sie nicht kurzschlüssig verzweckt und in Dienst genommen werden darf, sondern daß sie sagen können muß, was sie zu sagen hat.

Mit diesem Teilaspekt des komplexen Gesamtproblems beschäftigt sich der folgende Beitrag. Er stellt zunächst, konkretisiert am Beispiel der neutestamentlichen Gleichnisse, eine in der Vergangenheit weitverbreitete Form solcher Indienstnahme biblischer Texte vor (1), konstatiert als wichtige Teilursache bestimmte exegetische Defizite und Mißverständnisse (2)<sup>2</sup>, fragt nach der gegenwärtigen Situation (3) und schließt mit einigen Fragen zur "Transformation" biblischer Texte (4).

1. Die Bibel im Dienst der Katechismus-Unterweisung

"Die biblische Geschichte ... ist die von Gott geschaffene Gehilfin des Katechismusunterrichts." Mit diesen Worten be-

1 G. Lange, Problemorientierung und/oder Bibelorientierung?, in: KatBl 102 (1977), 383 - 388.

2 Für den 1. und 2. Teil vgl. meine (maschinenschriftliche) Dissertation "Die synoptischen Gleichnisse in der katholischen katechetischen Literatur des deutschen Sprachraumes zwischen 1870 und 1969", Münster 1970, mit detaillierten Einzelbelegen.

schreibt der Katechetiker F. Noser pointiert die zu seiner Zeit geltende Auffassung von der Aufgabe biblischen Unterrichts.<sup>3</sup> Maßgeblicher Vertreter dieser Konzeption ist F.J. Knecht mit seinem 1882 erstmalig, 1925 in 25. Auflage erscheinenden "Praktischen Kommentar zur Biblischen Geschichte". Einige wichtige Sätze aus seinen grundsätzlichen Ausführungen seien ins Gedächtnis gerufen:

"Jede einzelne biblische Geschichte enthält dogmatische und moralische Lehren und ist - könnte man sagen - um dieser Lehren willen geschehen; diese Lehren herauszuziehen und den Schülern zum klaren Bewußtsein zu bringen, das ist die wichtigste Aufgabe des biblischen Geschichtsunterrichts."<sup>4</sup>

Bis zur Jahrhundertwende bleibt die Konzeption Knechts unter den katholischen Katechetikern praktisch unbestritten und hat auch in der Folgezeit eine ganze Reihe dezidierter Anhänger. Noch 1957 erscheint ein neuerarbeitetes "Handbuch zur Schulbibel in organischer Verbindung mit den Lehrstücken und Merksätzen des Katechismus"<sup>5</sup>, in dessen "Einführung" es heißt:

"Das Kernstück jeder Religionsstunde ist das Herausarbeiten des dogmatischen Lehrgehalts. ... Um ... dem Katecheten zu helfen, den Bibelunterricht in möglichst organische Verbindung mit dem Katechismusunterricht zu bringen, sind in diesem Kommentar an allen entscheidenden Stellen jene Lehrstücke des Neuen Katechismus mit Nummer und Text angegeben, die innerlich zur betreffenden BG gehören und also verwendet werden können."<sup>6</sup>

Die unter dem Einfluß der Methodenbewegung stehenden Bibelkatecheten wenden sich - zum Teil in großer Schärfe - gegen die Knechtsche Position. Dennoch unterscheiden sich ihre auf den einzelnen Text bezogenen Ausführungen viel weniger von denen der Knechtschen Schule, als ihre grundsätzlichen Äußerungen

3 Katechetik, Freiburg <sup>2</sup>1895, 84.

4 Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte, Freiburg 12 (unveränderte) 1892, 28.

5 W. Bartelt, Handbuch zur Schulbibel in organischer Verbindung mit den Lehrstücken und Merksätzen des Katechismus, Freiburg 1957 (31959).

6 XIV.

vermuten lassen. Auch für diese Autoren gehört das "Herausheben von Lehren", vielfach in der Formulierung des Katechismus, zu den wesentlichen Aufgaben des biblischen Unterrichts. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts rückt kein katholisches Handbuch zum Bibelunterricht eindeutig von dieser Position ab.

Der Primat der Katechismuslehre im Bibelunterricht führt unter anderem dazu, daß bestimmte Lehrkomplexe, die für dogmatisch oder kontroverstheologisch besonders wichtig gehalten werden, unverhältnismäßig häufig und ausführlich als "Lehren" erscheinen. In den Gleichniskatechesen der katholischen Handbücher von 1870 bis etwa 1960 gehören dazu vor allem die Lehre von der Hölle (mit zum Teil subtilen und umfangreichen Spekulationen im Stil der zeitgenössischen Dogmatik, etwa über die Natur des Höllenfeuers), der Komplex Gnade - Glaube - gute Werke und die Lehre von der Kirche.

Besonders bei dem zweiten der genannten Themenbereiche ist es frappierend zu sehen, in welchem Maße die Texte in den Dienst eines dogmatischen Lehrganzen genommen werden. Mit großer Selbstverständlichkeit finden die Autoren in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf (Lk 15, 3 - 7 parr), vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11 - 32), vom gütigen Arbeitsherrn (Mt 20, 1 - 16), vom Gast ohne Feiergewand (Mt 22, 11 - 14), von den zehn Jungfrauen (Mt 25, 1 - 13) und von den Talenten (Mt 25, 14 - 30) die voraufgehende, begleitende, nachfolgende, hinreichende, helfende, wirkende, heiligmachende Gnade, das Nichtgenügen des Glaubens, die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit der Werke, das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Mitwirkung. In manchen Handbüchern dienen die genannten Gleichnisse zu wenig mehr, als ein vorgegebenes dogmatisches Schema bis in die Terminologie hinein zu bestätigen. Die allgemein verbreitete Allegorese tut das Ihre dazu, für jede Einzelheit der Lehre einen Anhalt im Text zu entdecken.

Unter den Gleichnissen, denen "Lehren" über die Kirche entnommen werden, spielt die sogenannte "Seepredigt" (in der mattschen Form, ohne das Gleichnis vom Sämann, das in diesem thematischen Zusammenhang fast nie begegnet: Mt 13, 24 - 33, 36 - 50) eine hervorragende Rolle. In nicht wenigen

Präparationswerken zum Bibelunterricht erscheint sie als ein in ein bildhaft-anschauliches Gewand gekleideter dogmatischer Traktat über die Kirche. Daß bis in die jüngste Vergangenheit die Überzeugung vertreten wurde, den Gleichnissen der "See- predigt" seien detaillierte Angaben über die Eigenschaften der Kirche zu entnehmen, zeigen die entsprechenden "heils-geschichtlichen Auswertungen" im Handbuch von J. Wiesheu.<sup>7</sup>

Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts, so läßt sich zusammenfassend konstatieren, steht der Bibelunterricht in hohem Maße im Dienst der Katechismuslehre. Die biblischen Texte bestätigen - auf konkret-anschauliche Weise (darin liegt ihr Wert) - das, was man anderswoher, nämlich aus der systematischen Unterweisung, schon weiß. Die ideologiekritische Funktion der Bibel kommt nicht zum Zuge.

Was hier in aller Kürze bezüglich der Indienstnahme biblischer Texte für die Katechismuslehre aufgezeigt wurde, ließe sich auch für die zweite in der Vergangenheit verbreitete Form solcher Indienstnahme erweisen, nämlich die pädagogisch-psychologische Auswertung der Bibel, der sich vor allem die Reformpädagogen verpflichtet wissen. Auch hier ist festzustellen: Die Aufgabe, die Texte selbst zum Sprechen zu bringen statt sie "auszuwerten", ist kaum gesehen. Die Bibel bleibt Mittel zum Zweck.<sup>8</sup>

---

7 Der Bibelunterricht. Handbuch für obere Volksschulklassen und höhere Lehranstalten. Zweiter Band: Das Neue Testament, München <sup>5</sup>1956, 88f, 91. Ähnlich auch noch <sup>6</sup>1962, 57.

8 Die Auswertung der Gleichnisse für pädagogische Zwecke führt beispielsweise dazu, daß der Parabel vom gütigen Arbeitsherrn (Mt 20, 1 - 16) eine Empfehlung des frühen Aufstehens und eine Warnung vor Müßiggang entnommen werden (L. Wagenmann, Katechetisches Handbuch zur Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien des Kirchenjahres, Paderborn 1909, 74), daß aus der Parabel vom ungerechten Verwalter (Lk 16, 1 - 9) geschlossen wird, der Unterschied von arm und reich sei gottgewollt und dürfe nicht verletzt werden (J. Schiffels, Theoretisch-praktisches Handbuch für den liturgischen Unterricht in der katholischen Volksschule, Paderborn <sup>2</sup>1899, 342f) und daß die Kinder beim Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24 - 30) im direkten Gegensatz zum Wortlaut des Textes aufgefordert werden: "Dies Unkraut dürft ihr ja nicht in euer Herz hineinlassen. Sobald es sich zeigt, sofort ausreißen! Ihr dürft nicht warten bis zur Ernte; dann wäre es zu spät." (H. Stieglitz, Die Sonntags-Evangelien erklärt für die katholische Volks-Schule, Kempten/München 1905, 70).

## 2. Exegetische Defizite und Mißverständnisse als Teil- ursache

Es ist hier nicht der Ort, den geistes- und theologiegeschichtlichen Wurzeln nachzugehen, aus denen die skizzierten Formen der Indienstnahme biblischer Texte erwachsen sind. Daß solche Indienstnahme aber bis zur Mitte unseres Jahrhunderts so allgemein und fast unwidersprochen praktiziert werden konnte, liegt zu einem guten Teil an exegetischen Mängeln, die in der Hilfsliteratur zum Bibelunterricht offenbar werden.

Zwar ist bei diesem Urteil zu differenzieren. Ein Teil der älteren Autoren wendet sich ausführlich, engagiert und sachkundig bibelwissenschaftlichen Fragen und deren Bedeutung für den Unterricht zu. Freilich orientieren sie sich dabei - nach Lage der Dinge verständlicherweise - ausschließlich an der zeitgenössischen katholischen Exegese, die ihrerseits vornehmlich damit beschäftigt ist, die überkommenen Positionen gegen bestimmte als glaubensgefährdend empfundene Thesen protestantischer Bibelwissenschaft zu verteidigen. So finden auch die - theoretisch - vom damaligen katholischen Standpunkt aus diskutablen Ergebnisse protestantischer exegetischer Forschung in der katholischen katechetischen Literatur keinen Niederschlag. Die Ablehnung der allegorischen Gleichnisdeutung durch A. Jülicher<sup>9</sup> beispielsweise hat auf die katholischen Handbücher zum Bibelunterricht keinen nachweisbaren Einfluß.<sup>10</sup>

Bei den neueren katechetischen Autoren nimmt, aufs ganze gesehen, das exegetische Interesse ab. Was der einzelne Text zu sagen hat, scheint weithin problemlos und klar und wird daher, teilweise recht kurz, in der überkommenen Weise referiert.

---

<sup>9</sup> A. Jülicher, Die Gleichnisreden Jesu, Tübingen I 1886, II 1899.

<sup>10</sup> Als erster und für Jahrzehnte auch einziger katholischer Autor wendet sich bereits 1910 J. Pötsch gegen die allegorische Gleichnisauffassung und beruft sich dabei ausdrücklich auf Jülicher. Das geschieht allerdings in einem systematischen Werk, (A. Rude/J. Pötsch, Methodik des gesamten Volksschulunterrichts. Katholische Ausgabe. I. Band: Methodik des Gesinungs- und Sprachunterrichts, Osterwieck/Leipzig 1910, 69) und schlägt sich nicht in Präparationshilfen für den Unterricht über bestimmte Texte nieder.

(Bezeichnenderweise nennen die Handbücher von Rensing-Lohmüller (101951)<sup>11</sup> und Bartelt (1957)<sup>12</sup> als Monographie über die Gleichnisse nur das recht konservative, bereits 1902 erschienene Werk von L. Fonck<sup>13</sup>, obwohl das katholische Gleichnisbuch von M. Meinertz 1948 schon in 4. Auflage vorlag, von protestantischen Werken wie denen von J. Jeremias und W. Michaelis ganz abgesehen.)

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Fortschritt der Exegese zwischen dem letzten Viertel des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts von den Autoren katholischer Hilfsbücher zum Bibelunterricht kaum zur Kenntnis genommen worden ist.

Neben dem prinzipiellen Mißverständnis der Evangelien als historisch-protokollarischen Berichten und zahlreichen Unzulänglichkeiten bei der Auslegung einzelner Texte sei in unserem Zusammenhang besonders auf zwei exegetische Fehlurteile hingewiesen, die bis 1957 die katechetische Literatur beherrschen und die Indienstnahme der Gleichnisse für vorgegebene Zwecke entscheidend begünstigen:

a) Gleichnisse werden fast durchweg als Veranschaulichungen einer überzeitlichen, geschichtslosen Wahrheit oder Lehre verstanden. Damit kommt der dialogische, situationsbezogene und damit notwendig "einseitige" Charakter der Gleichnisse nicht in den Blick. Wie leicht zu sehen ist, ist dieses Gleichnisverständnis auf dem gleichen geistigen Boden gewachsen wie die Knechtsche Konzeption biblischen Unterrichts: Christlicher Glaube wird primär als ein System übernatürlicher Wahrheiten verstanden. Jesus hat sie während seines irdischen Lebens verkündet und sie dann der Kirche zu treuen Händen übergeben. Wie die Gleichnisse damals eines der Mittel Jesu waren, seine Wahrheit zu lehren, so hat der Bibelunterricht heute die Aufgabe, diese Lehren aus den biblischen Tex-

---

11 G. Rensing/J. Lohmüller, Lebensvoller Religionsunterricht. Dritter Band: Lebensvoller biblischer Unterricht für das fünfte bis achte Schuljahr. 2. Teil: Neues Testament. Teilband A: Kindheit und Lehrjahre Jesu, Düsseldorf 101951.

12 s. Anm. 5.

13 Die Parabeln des Herrn im Evangelium, Innsbruck 1902.

ten ans Licht zu heben. Dabei bildet der Katechismus als die vollständige und systematische Darlegung der Glaubenswahrheiten Maßstab und Zielpunkt.

b) Die Gleichnisse werden weithin als Allegorien betrachtet und allegorisch ausgelegt. Das hat zwei für unser Thema wichtige Folgen: 1. Da die allegorische Deutung jeden Zug von Bild oder Geschichte in die gemeinte Wirklichkeit überträgt, kommt sie dem Bestreben entgegen, möglichst viele Lehren in einem Text zu entdecken. 2. Allegorische Auslegung entgeht kaum der Gefahr, das, was bereits anderswoher, nämlich aus der Lehre und Praxis der Kirche, gewußt ist, in die Texte hineinzulegen. Damit aber schaltet sie das kritische Potential der Bibel gegenüber der lebendigen, darum aber auch zeitgebundenen und von Einseitigkeiten bedrohten Lehrverkündigung weitgehend aus.

Seit dem Ende der 50er Jahre beginnen sich die Erkenntnisse der neueren Bibelwissenschaft allmählich auch in der katholischen Hilfsliteratur zum Bibelunterricht durchzusetzen. In den zwischen 1958 und 1970 im Anschluß an die neuen biblischen Schulbücher erarbeiteten Kommentaren werden die groben exegetischen und didaktischen Defizite der Vergangenheit mehr und mehr eliminiert. So viel auch im einzelnen zu kritisieren bleibt, so markieren diese Werke doch einen wirklichen Neubeginn.<sup>14</sup>

### 3. Zur gegenwärtigen Situation

In den seit 1970 erschienenen Unterrichtshilfen ist die massive Indienstnahme biblischer Texte für die dogmatische Unterweisung oder für pädagogische Zwecke fast durchweg überwunden. Die offensichtlichen exegetischen Mißverständnisse, die diese Verzweckung der Bibel mitbedingten, sind größtenteils ausgeräumt. Dennoch ist die Sorge, biblischen Texten könnten "die Zähne gezogen werden", indem sie für außerbiblische Zwecke umfunktionalisiert werden, weiterhin begründet. Das gilt beispielsweise im Blick auf einige in den "Informationen zum Religions-Unterricht" publizierten Unterrichtsprojekte, in denen Bibeltexte lediglich unter einem durch

<sup>14</sup> Vgl. meinen Buchbericht: Synoptische Gleichnisse in Schulbibelkommentaren, in: KatBl 96 (1971), 754 - 759.

das "Problem" des Projekts bestimmten speziellen Teilaspekt zu Wort kommen und eigentlich ohne Schaden, ja bisweilen mit Gewinn auch durch andere Texte ersetzt werden können.<sup>15</sup>

Der tatsächlich gehaltene Unterricht wird mit einiger Sicherheit zu einem guten Teil noch von exegetisch und didaktisch fragwürdigen Konzeptionen der Vergangenheit bestimmt, und zwar einfach, weil eine gewisse Zeitverschiebung bis zur durchgängigen Rezeption neuer Ansätze in der Praxis unvermeidlich ist. Ob es darüber hinaus in gewissen Lehrer- und Priesterkreisen einen wirklichen Rückwärtstrend gibt, kann nur vermutet werden. Die steigende Nachfrage nach Katechismen und Glaubensbüchern früherer Jahrzehnte und die Tatsache, daß neu erarbeitete Religionsbücher im Stil einer längst überwunden geglaubten Vergangenheit wie die von R. Nießner<sup>16</sup> offensichtlich Abnehmer finden, könnten Indizien dafür sein. Daß die zu Beginn dieses Beitrags genannte Maxime, biblische Texte müßten sagen können, was sie zu sagen haben, ohne von irgendwoher manipuliert zu werden, in der gegenwärtigen Unterrichtspraxis nur unvollkommen erfüllt wird, erweist auch die von G. Stachel herausgegebene Untersuchung "Bibelunterricht - dokumentiert und analysiert"<sup>17</sup>. Für zwei der drei aus der Mainzer "Dokumentation von Religionsunterricht" ausgewählten Bibelstunden kommen A. Stock, G. Stachel und H.

15 S. Vierzig, "Enttäuschte Freundschaft", Nr. 3 + 4/1970, 18 - 20; (Verrat des Judas, Verleugnung des Petrus, Jesu Verhalten zu beiden); H.-H. Beiersdorf, Projektgruppe RPA Bremen, "Mut - Feigheit - Vorsicht", Nr. 4/1971, 23 - 32 (Gen 12, 1 - 4a, Röm 8, 31.33.35f.38f unter dem Gesichtspunkt: Mutiges Verhalten); B. Herrmann, Projektgruppe Bad Hersfeld, "So feiern sie: Hochzeit", Nr. 2/1973, 25 - 34 (Mt 22, 1 - 14, Jo 2, 1 - 10, Mt 25, 1 - 12: Hochzeitsfeiern zur Zeit Jesu, Jesu Verhältnis zu diesen Feiern); M. Kuhn, "Glück und Unglück", Nr. 1/1973, 11 - 15 (1 Sam 17, 42 - 51: Goliath verläßt sich auf Kräfte und Waffen, David auf Gott).

16 Gott mein Vater. Ein erstes Religionsbuch. Verlagsbuchhandlung der Benediktiner, Rohr (Niederbayern) <sup>2</sup>1976; ders., Gott hat mich gerufen. Ein Kurs für Beicht- und Kommunionkinder. Verlagsbuchhandlung der Benediktiner, Rohr (Niederbayern) o.J. (1975 oder später). Die Verwendung der Gleichnisse vom verlorenen Schaf und verlorenen Sohn beispielsweise erinnern, mit zum Teil wörtlichen Anklängen, an Präparationswerke vom Anfang des 20. Jahrhunderts (Gott mein Vater 87; Gott hat mich gerufen 48).

17 Zürich/Einsiedeln/Köln 1976.

Zirker zu recht negativen Ergebnissen.<sup>18</sup> So wird die Wundergeschichte vom Hauptmann von Kafarnaum durchgehend historisierend und psychologisierend behandelt und daher in ihrer Intention mißverstanden. Heutigem Interesse und heutigen Verstehensmöglichkeiten scheinbar nähergerückt, gerät die Perikope in Gefahr, "daß der Text von den gegenwärtigen Wünschen und Interessen so überblendet werden kann, daß er am Ende nur noch das widerspiegelt, was man ohne ihn auch und sowieso schon meint und will und weiß".<sup>19</sup>

#### 4. Fragen zur "Transformation" biblischer Texte

W. Bartholomäus hat in seinem Referat auf der Katechetikertagung des DKV in Straßburg 1975, "Zur Didaktik der Bibel im Religionsunterricht"<sup>20</sup>, auf eine wichtige Möglichkeit unterrichtlichen Umgangs mit der Bibel hingewiesen: die Arbeit mit Transformationen biblischer Texte. Ich stimme den dort vorgetragenen Überlegungen in vieler Hinsicht zu. Dennoch scheinen mir zwei miteinander zusammenhängende Fragen noch einer genaueren Erörterung bedürftig.

a. Zur Begründung transformierenden Umgangs mit biblischen Texten wird unter anderem auf die vielfältigen Transformationen innerhalb der Bibel verwiesen.<sup>21</sup> In der Tat zeigt die traditionsgeschichtliche Forschung, in welchem Maß im Alten und Neuen Testament produktiv mit Texten verfahren wird. Meine Frage: Haben diese innerbiblischen Transformationen eine besondere Dignität, so daß sie nicht ohne weiteres oder nur unter bestimmten Bedingungen (und welche wären das?) nachgeahmt und fortgesetzt werden dürfen? Oder besteht ihre Bedeutung gerade darin, die Christen aller nachbiblischen Zeiten zu ermutigen, es ebenso zu machen? Kann ein heutiger

---

18 Beim alttestamentlichen Beispiel betrifft die Kritik H. Zirker auch das dem Unterricht zugrundegelegte Arbeitsbuch: R. Wein, Sie salbten David zum König. Zum frühen Königtum in Israel, Biblisches Arbeitsbuch, 3, Lehr/Göttingen 1972.

19 38 (A. Stock).

20 KatBl 101 (1976), 146 - 154.

21 A.a.O. 153; A. Stock, Umgang mit theologischen Texten, Zürich/Einsiedeln/Köln 1974, 68f.

Prediger oder Religionslehrer oder auch eine heutige Schulklasse mit dem gleichen Recht und auf die gleiche Weise synoptische Texte transformieren, wie es Markus mit den ihm vorliegenden Traditionen oder Mattäus mit dem ihm vorliegenden Text des Markus-Evangeliums getan hat? Um beim Beispiel der Gleichnisse zu bleiben: Legitimiert die Tatsache, daß die Synoptiker die spätere allegorische Deutung des Sämansgleichnisses (Mk 4, 14 - 20 parr) in ihre Evangelien aufnahmen, dazu, mit anderen Gleichnissen ähnlich zu verfahren? Aber wenn dem so ist, wo ist dann noch der Boden, von dem aus die traditionelle Auslegung aller Gleichnisse (mit den oben skizzierten negativen Folgen) kritisiert werden könnte? Was bedeutet im Blick auf unser Problem die bleibende Verwiesenheit christlichen Glaubens auf die Bibel (nicht einfach auf die Verkündigung Jesu, die aus späterer Übermalung zu befreien wäre) als Ur-Kunde dieses Glaubens?

b. Meine zweite Frage möchte ich anhand eines von W. Bartholomäus angeführten Beispiels erläutern. Er verändert das Gleichnis von den Talenten (Mt 25, 1 - 14): "Auch der dritte Knecht machte sich sofort an die Arbeit. Bei der Bank wurde er nicht zugelassen. Sein Aussehen und seine Redehemmungen waren nicht dazu angetan, daß er als Geschäftspartner angenommen wurde. Einmal abgewiesen, wurde er auch anderswo abgewiesen: Ihm fehlten die Referenzen. Er war ganz auf sich allein gestellt; niemand verbürgte sich für ihn. Er war in einer 'falschen' Familie geboren. Die Nachteile seiner Herkunft blieben an ihm haften. Er war zu schwach, sich dagegen durchzusetzen ..."<sup>22</sup>. Sicherlich kann man die Gleichnisgeschichte auf diese Weise weiter erzählen. Ebenso sicher wird mancher Schüler (und mancher Erwachsene) sich mit den Erfahrungen seines Lebens im Schicksal dieses dritten Knechtes wiederfinden. Und auch das ist gewiß, daß die Thematisierung solcher Erfahrung in den Religionsunterricht gehört. Aber wie geht die transformierte Geschichte zu Ende? Der Schluß im Sinn des Originals muß auf Widerstand stoßen; das harte Urteil des Herrn kann nur als zusätzliche Ungerechtigkeit empfunden werden. Das bedeutet: die Argumentationsstruktur

des ursprünglichen Gleichnisses ist zerstört; dieser Geschichte kann niemand zustimmen.

Als Gleichnis, das ja in seiner Überzeugungskraft darauf angewiesen ist, daß der Hörer den Gang der Erzählung akzeptiert, ist die Geschichte nicht mehr brauchbar. Wird auch der Schluß verändert, etwa in dem Sinn, daß der "Zukurzgekommene" in irgendeiner Weise rehabilitiert und entschädigt wird, haben wir ein Exempel für ausgleichende Gerechtigkeit o.ä.. Dieses Beispiel aber unterscheidet sich nur durch den der Bibel entnommenen Ausgangspunkt von anderen möglicherweise besser geeigneten Beispielgeschichten. Eine so verwandte Transformation wäre didaktisch kaum von Nutzen.

Doch ist auch ein anderer Umgang mit der von Bartholomäus vorgeschlagenen Transformation denkbar. Versteht man sie als (fiktives) Jesus-Gleichnis und sucht gemeinsam mit den Schülern nach einem Schluß, der der Verkündigung Jesu entspricht, kann daraus ein engagiertes Gespräch über die Intention Jesu entstehen, das freilich vom Abgleiten in Belieblichkeit und bloßes Mutmaßen nur durch den beharrlichen Rekurs auf die tatsächliche Jesus-Überlieferung bewahrt werden kann.

Freilich wäre auch bei solcher Verwendung kritisch zu fragen, ob die in der Transformation vorgenommene Verwandlung des dritten Knechtes in einen Benachteiligten sich in der Vorstellung der Schüler nicht so festsetzen wird, daß sie auch im Verständnis des mattäischen Gleichnisses durchschlägt und die Pointe der Geschichte und damit Jesus als Befürworter solcher Ungerechtigkeit desavouiert.

Ich versuche zu verallgemeinern: Transformationen sind zwar auf verschiedene Weise und in verschiedene Richtungen möglich, aber es gibt sachgemäße und weniger sachgemäße, didaktisch sinnvolle und weniger sinnvolle Transformationen. Didaktisch sinnvoll ist eine Transformation jedenfalls dann, wenn sie das in den biblischen Texten Gemeinte heutigen Schülern fragwürdig und diskutabel zu machen und auch und gerade das nicht Selbstverständliche und zum Widerspruch Reizende ans Licht zu heben vermag. Sachgemäß ist sie jedenfalls dann, wenn sie der mit den Mitteln heutiger Bibelwissenschaft erhobenen Sinnrichtung des zu Grunde liegenden biblischen Textes oder Zusammen-

hangs entspricht. Gibt es über diesen sehr eng gezogenen Kreis hinaus weitere Kriterien für einen sinnvollen Umgang mit Transformationen, der gleichwohl der Gefahr entgeht, die Bibel auf neue, subtile Weise in Dienst zu nehmen? Dem müßte - in theoretischer Reflexion und unterrichtlicher Erprobung - weiter nachgegangen werden.

Prof. Dr. Karlheinz Sorger  
Goethestr. 31  
3000 Hannover